

unzählige künstliche Erfindungen zu vergrößern, neue Quellen des Erwerbes zu seiner und seiner Mitmenschen Erleichterung hervorzurufen, daß dieser, indem er Reichthum, Ehre und Glück über ganze Länder verbreitet, doch selbst diese rühmlichen Bestrebungen mit dem Kostbarsten büßen muß, was er besitzt, mit Gesundheit und Leben, daß die Erwerbsquellen, welche Nationen groß und herrlich machen, vielen Tausenden Kummer, Siechthum und Tod bereiten. Unnennbar groß wäre daher das Verdienst derjenigen, die es unternähmen, wie einst Ramazzini vor 110 und Akermann vor 60 Jahren, die von Künsten und Handwerkern, deren viele in unserer Zeit der Erfindungen eine ganz neue Gestalt gewonnen haben, abhändigen Krankheiten ausführlich zu beschreiben und die Mittel zu ihrer möglichsten Verhütung und Heilung zu erforschen und mitzutheilen. Unmöglich wäre das Wissen eines Einzelnen umfassend genug, eine solche Riesearbeit mit genügendem Nutzen für die Menschheit auszuführen, zu welcher vielmehr viele genau Unterrichtete sich die Hände zu einem gemeinsamen Wirken reichen müßten.

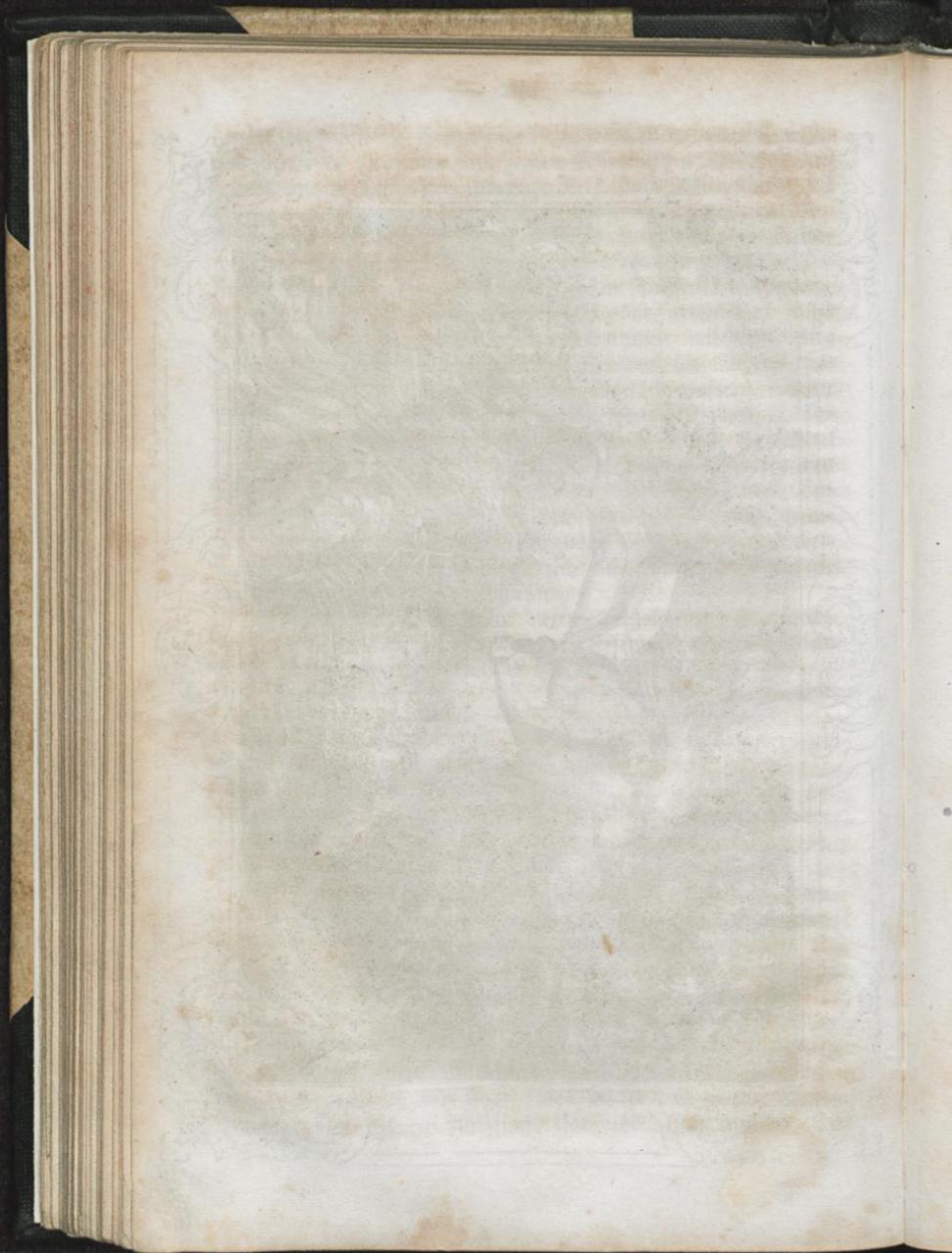
Wir aber genügt es, in diesem vielgelesenen Buche einmal wieder die Aufmerksamkeit auf diesen die ganze Menschheit interessirenden Gegenstand gerichtet zu haben.

Mazepa.

Eine Erzählung von Gustav Meritz.

Der freundliche Leser sieht sich in die Mitte des 17ten Jahrhunderts zurück und an die Weichsel versetzt, auf deren hohem Ufer das königliche Schloß in Warschau thront. Es war ein heitrer Juni-Morgen, und die Sonne blühte schon geraume Zeit in den hohen Fenstern wieder, als der im Vorzimmer des Königs wachthabende Page — ein Spott auf das übernommene Amt — die Augen öffnete. Durch Reiben suchte er diese noch trüben Spiegel der Seele rein zu putzen, und in der That: bald blickte das dunkle Flammenauge des schönen Jünglings klar und frisch umher. Er





erhob sich von dem purpurnen Sammete des weich gepolsterten und reich vergoldeten Armstuhles, und näherte sich dem Fenster, durch welches ihm beim Oeffnen die reine Morgenluft entgegenzog und seine heiße Brust wohlthuend kühlte. Er schaute hinaus. Unter ihm, vor dem Schlosse breitete sich terrassenweise der königliche Garten aus, welcher von dem Floß-Holzhoße Warschau's begränzt wurde. Hier war schon reges Leben. Fleißige Arbeiter müheten sich, die großen, auf der Weichsel herbeigeschloßten Baumstämme in ungeheure pyramidenförmige Haufen aufzuhürmen; andere hingegen holten, was die Stadt an Bau- und Brennholz bedurfte, auf dazu geeigneten Wagen ab. Der breite, glänzende Strom rahmte dieses Bild ein, welches ein blauer Himmel und die goldene Sonne noch reizender machten. Der Page hücte sich, nach dem goldenen Weiser der Sonnenuhr zu sehen, welche unter ihm die Schloßwand einnahm. Es war halb sechs und des Königs Erwachen vor sieben Uhr nicht zu besorgen. Daher ging der Page, das heiße Zimmer mit dem duftenden, frischen Garten zu vertauschen. Er durchschritt die steif beschnittenen Seckenwände, hücte sich hier und da zu einer würzigen Blume herab, und nahm endlich auf einer Bank vor einem Marmorbassin Platz, in welchem glänzende Gold- und Silberfischchen harmlos umhergaulekten. In früheren Zeiten enthielt die Tasche eines Pagen stets des Eßbaren etwas in sich. Daher fiel es auch dem unsrigen nicht schwer, die begehrlichen Wasserbewohner durch hingeworfene Brocken zu vergnügen. Der junge Mann unterließ diesen willkommenen Zeitvertreib erst dann, als er den Tritt eines leichten Fußes über den Kies rauschen hörte. Er blickte auf und sah in das Angesicht eines weiblichen Engels, wie er noch nie erschaut hatte. Wie mag sich doch die schwache Feder abmühen wollen, des dunkeln Auges Gluth und feuchten Glanz; der Stirne Majestät, des Haares Pracht, der Wangen Pfirsichroth, des kleinen Mundes Süßigkeit, des Halses schlanken Bau, des jugendlichen Busens Schne und Fülle und all' die Reize zu beschreiben, in welchen jetzt des Pagen trunkner Blick schwelgte? Die Fibern zitterten, die Pulse hüpten, das Blut schoß ungestüm durch die Adern und drängte sich in das Antlitz des jungen Pagen, dessen sichtsliche Aufregung fast dieselbe Wirkung auf die eben so unschul-

dige als bezaubernde Ursache von dem Allen auferte. In unbeschreiblicher, all ihre Reize doppelt erhöhender, Verwirrung stand die Schöne vor dem Bagen, dessen stummer Mund die feurigste aller Liebeserklärungen aussprach. Das Mädchen, dem gewählten Morgenanzuge nach zu urtheilen, dem höhern Stand angehörnd, konnte kaum 17 Jahre zählen und vereinigte in sich Alles, was die vornehmen Polinnen an Körperchöne vor den übrigen Nationen des Nordens so vortheilhaft auszeichnet. Noch hatten die beiden jungen Leute kein Wort mit einander gesprochen und schon sagten sie sich gegenseitig im Herzen, daß sie nur für einander geschaffen seien. Sie saßen neben einander auf der Bank, ohne zu wissen, wie dies zugegangen war. Sie seufzten, sahen einander an, errötheten, bewegten die Lippen, ohne einen Laut hören zu lassen, und drückten einander vergessend die Hand. Wie lange dieser Zustand seliger Trunkenheit gedauert habe, wußte keines von beiden zu sagen. Erst als eine unangenehme Stimme kreischend rief: „Zeppchen! Zeppchen!“ kamen sie in die Wirklichkeit zurück. Der Rufende, welcher jetzt aus dem Heckengange trat, war der dienstthuende Kammerher, Graf Rutowsky, ein widriger Mensch, den der Page nie, am allerwenigsten in diesem Augenblicke gern ersehen mochte. Der Kammerherr riß die kleinen grauen Augen weit auf, als er das Fräulein so vertraut neben dem schönen Bagen sitzen und ihre Hand von der seinigen gehalten sah.

„Was heißt das, Helene?“ hob er mit gerunzelter Stirne finster an — „du hier? allein? in so lustiger Gesellschaft? hat dich deine Mutter deshalb vor des Königs Augen und seinem Hofstaate gehütet, damit du hier einem leichtfüßigen Bagen in die Arme laufen solltest?“

Beide Ertauppte, der Page und seine Schöne waren, von Purpur übergoßen, von ihrem Sitze aufgesprungen; doch war es mehr die Röthe des Zorns als der Schaam, die sie bedeckte.

„Herr Vetter!“ sprach das Fräulein empfindlich — „meine Mutter hat mir vor meiner Rückreise in's Kloster erlaubt, den Schloßgarten zu einer Zeit zu besuchen, wo er von jeglicher Hofsperson leer zu sein pflegt. Wenn ich also unverhofft auf diesen jungen Herrn stieß, so war es nicht meine Schuld, und was ich hier auf seine höfliche Einladung gethan habe, getraue ich mir bei meiner Mutter zu verantworten.“

„Mein süßes Mümchen“ — sprach jetzt der Kammerherr mit verändertem Tone — „ich werde mir die Ehre geben, dich zu deiner Mutter zurückzubegleiten. Vorher jedoch ein Paar Worte an diesen jungen Herrn, der ganz vergessen zu haben scheint, daß er dienstthuender Page bei Sr. Majestät dem Könige Kasimir ist. Ihr werdet sofort die Güte haben, Euch in das Vorzimmer des Monarchen zu begeben, wohin Leute eures Standes eigentlich gehören. Uebrigens sagt mir“ — fuhr Kutowsky mit einem höhnischen Zuge um den Mund fort — „wie man Euch eigentlich rufen soll — Mägchen oder Zepphen? Eins klingt so drollig als das Andere.“

„Mazepa heiße ich“ — sprach der Page voller Wuth — „und nur alte Kinderweiber oder gemeine Schulbuben pfelegen die Namen zu verstümmeln.“

Der erbleichende Kammerherr biß sich in die Lippen und sprach dann mit erzwungenem Lächeln, indem er dem Fräulein seinen Arm bot: „Wann der gute Bursche da sich wird die Hörner gehörig abgelassen haben, kann er noch ein recht tauglicher Diener werden.“

„Sedenfalls ein tauglicherer als Ihr!“ rief ihm Mazepa nach und stieg, in der Erinnerung schwelgend, in's Schloß hinauf. Hier fand er den König noch nicht aufgestanden und sich also gemüthigt, seinen Gedanken ungestört nachzuhängen. Er öffnete abermals das Fenster, wo möglich die reizende Helene zu erspähen, die all seine Gedanken erfüllte. Er sah sie nicht im Garten, wohl aber vor seinen geistigen Augen, die, Alles vergessend, unverrückt bei dem lieblichen Bilde verweilten. Als er so mit hinausgebeugtem Leibe in den Garten hinabstarrte, fühlte er plötzlich einen gewichtigen Druck am Hinterhaupte. Betroffen wollte er sich nach der befremdlichen Ursache umschauen, das Haupt erheben — er vermochte beides nicht. Mit der Hand nach dem Nacken fahrend, stößt er auf einen harten Auswuchs, der ihn hindert, den Kopf in's Zimmer zurückzuziehen. Ueber dem Bemühen, den räthselhaften Gegenstand zu entfernen, brechen zwei Spiegelscheiben des Fensters klirrend in Stücken, und als ein zorniger Ruck ein mächtiges Hirschgeweih in seine Hand bringt, erschallt hinter ihm ein schadensfrohes Gelächter. In dem Augenblicke, wo Mazepa voll Wuth in das Zimmer zurückfährt, tritt der

König aus dem seinigen, mit Verwunderung nach der Ursache des vernommenen Geräusches fragend.

Graf Rutowsky gedachte vor Lachen zu bersten. „Gew. Majestät,“ — sprach er — „der Page Mazepa da wollte eine reizende Nymphe belauschen und da hat ihn die Göttin Diana aus Strafe zum Aktäon gemacht.“

Der ergrimnte Page, welcher mit dem Geweihe Gewehr beim Fuß machte, hätte dasselbe gern dem lachenden Teufel an den Kopf geschleudert.

„Herr Kammerherr!“ sprachen seine bebenden Lippen — „ich werde nicht ermangeln, Ihnen einst Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“

„Nehmen Sie sich in Acht, lieber Rutowsky“ sprach jetzt der König unter einem lächelnden Seitenblick auf des Drohenden vollendeten Wuchs und des Kammerherrn vertrockneten Körperbau — „er steht darnach aus, seine Worte wahr zu machen.“

Der Graf schluckte die bittere Bille hinab, in seinem Herzen dem vorlauten Pagen alles Herzeleid anwünschend, welcher dagegen vergeblich sich bemühet, Namen und Wohnort seiner Göttin auszufundschaffen.

Ein Jahr war vergangen, welches Mazepa mit seinem Könige größtentheils im Auslande zugebracht hatte. Doch war die Zeit nicht vermögend gewesen, Helene's Bild in dem Herzen des Pagen zu verwischen. Als er nach Warschau zurückgekehrt war, erhielt er ein Schreiben von dem ehemaligen Kammerherrn Grafen Rutowsky, der schon längst seinen Abschied aus dem Hofdienste genommen und sich auf seine Güter zurückgezogen hatte. Er schrieb:

„Lieber Mazepa,

Wie Ihr vielleicht schon wißet, hat mich der Tod meines kinderlosen Oheims zu einem kleinen Erbsus gemacht, der nun zu stolz ist, um einem Könige zu dienen, vielmehr selbst bedient sein will. Doch habe ich es nimmer vergessen, daß wir einst lustige Kameraden waren, die durch allerhand Kurzwil die müßige Hofzeit todzuschlagen sich bekeiwigten. Die Erinnerung an jene Zeit erweckt den Wunsch in mir, Euch eine kleine Erholung von dem slavischen Hofleben zu bereiten. Demnach lade ich Euch ein, mir die Ehre Eures Besuchs zu

freudefunkelndem, diese den Geliebten mit sterbendem Blicke an. Eine Secunde lang weidete der Graf mit teuflischer Freude sich an der stummen Bestürzung des jungen Paares, dann, Helene vorstellend, sprach er höhnisch zum Bagen: „Meine Frau!“ und zu dieser mit frostigem Tone: „Bage Mazeppa!“ Beide wechselten jetzt die Farbe. Todtenbleich ward Mazeppa's Gesicht; indeß Helene von dunkler Röthe übergossen wurden. Die Schwächere des Geschlechts bekam zuerst die Macht der Sprache wieder.

„Mein“ — das Wort „Gemahl“ erstarb ihr auf der zitternden Lippe — „hat Euch für todt gesagt.“

„Ja, lieber Mazeppa“ — fiel Rutowsky gleichmüthig ein — „das Gerücht hatte Euch mit dem Pferde stürzen und den Hals brechen lassen. Um so mehr freuen wir uns nun über die Grundlosigkeit der Sage.“

Der verzweifelnde Bage wünschte jetzt dieselbe als wahr. Was hielt ihn ab, den Teufel von Grafen, den geküsstlichen Zerstörer seines ganzen Lebensglückes sofort zu erwürgen? Lag es nicht am Tage, daß derselbe, bloß um ihn zu vernichten, die hämische Einladung hatte ergehen, ja das erlogene Gerücht von seinem Tode aussprengen lassen, um die Aermste zu der verhassten Ehe zu bewegen? Nur der Anblick der leidenden Gräfin verhinderte den Ausbruch von Mazeppa's Wuth, die sich bloß durch fürchterliche Mienen gegen den Grafen kund machte. Doch gerade in ihnen feierte dieser Bösewicht seinen süßesten Triumph. Man kann sich den Verlauf des Mahles selbst vorstellen, bei welchem die Liebenden sich mit Argusaugen beaufsichtigt sahen, und nur der Bage wagte, zuweilen die Kummergestalt Helene's zu betrachten. Nach dem Essen, das für die Theilnehmer zu Gifte ward, verabchiedeten sich der Graf und dessen Gemahlin von dem Bagen, der nun seinem unbändigen Schmerze freien Lauf gestatten durfte. Mehrmals war er im Begriff, sich aus dem Fenster hinabzustürzen, das Haupt gegen die Wand zu rennen, sich zu erdroffeln — nur der Gedanke an des Grafen hämische Freude darüber ließ ihn wieder von diesem Gedanken abkommen. Wie schön, wie unbeschreiblich schön war Helene selbst in ihrem Leide noch gewesen! Mehr als das offenste Geständniß hatte ihn ihr Kummer, ihr Erblichen, ihr Beben gesagt, daß er und nicht der elende Graf von ihr ge-

liebt werde. Und sie war ihm auf immer entrisßen, geraubt durch eine teuflische Lüge! Ein unsägliches Weh durchschnitt sein Herz. Das Gehirn fieberte, die Füße brannten ihn; das weiche Lager ward zum Höllenpfehl, auf welchem er nicht eine Viertelstunde ausbauern konnte. O Höll und Tod! während er auf der schrecklichsten aller Foltern liegt, ruht die Heißgeliebte in des nichtswürdigen Grafen kraftlosen Armen, küßt sein welker Mund die schwellenden Lippen, den wogenden Busen. — Mazeppa raufte sich bei diesem fürchtbaren Gedanken die schwarzen Locken aus und nähte mit Thränen ohnmächtiger Wuth die vor's Nuliz geschlagenen Hände.

Der Morgen kam nach der durchwachten Nacht. Noch einmal begehrte Mazeppa Helenens Nuliz zu sehen und dann sofort abzureisen. Seine Frau sei unwohl — entschuldigte der Graf die unsichtbar Bleibende, Von den Furien geweitscht, von Rutowsky höhnisch belächelt, warf sich der arme Page auf's Pferd und jagte von dannen. Doch der schadenfrohe Graf hatte, sich selbst zum Schaden, einen glühenden Funken in eine Pulverkammer geworfen. Mochte er auch noch so genau die schöne Gattin bewachen und bewachen lassen: die Liebe fand doch Mittel und Wege, das Paar heimlich zu vereinigen. geraume Zeit blieb das selige Verhältniß den Augen Rutowsky's verborgen. Aber endlich hatten Neid und Mißgunst doch den geheimen Versteck erkundet, in welchem die Liebenden sich völlig sicher glaubten. „Laß uns das unwürdige Band gewaltsam trennen“ — sprach Mazeppa zu Helene, die an seiner Brust lag — „das dich an den Elenden fettet, der dich erlogen und mir gestohlen hat. Wir wollen fliehen in ferne Länder und unsern Bund durch den Segen der Kirche weihen lassen. Laß uns —“

„Hierher Leute!“ schrie des wüthenden Grafen Stimme — „hier das Lager des räuberischen Wolfes; fangt ihn lebendig, damit er uns zur Kurzweil diene. Ha! neuer Aktäon! wohl hast du Wort gehalten und Gleiches mir mit Gleichem vergolten.“ Ein Schwarm handfester Diener warf sich auf den wehrlosen, überraschten Page, dessen ohnmächtiges Ringen dem Grafen ein schallendes Hohngelächter auspreßte.

„Schonet der Gräfin“ — bat Mazeppa's schäumender Mund — „mich allein treffe Eure Wuth!“

„Soll Alles besorgt werden“ — entgegnete Rutowsky grinsend.

„Ihr selbst habt Euch die Schmach bereitet“ — rief Mazepa wieder — „denn Ihr habt mir die Geliebte gestohlen, durch höllischen Trug an Euch gerissen. Auf Leben und Tod fordere ich Euch Schurken.“

„Nicht doch!“ lachte Rutowsky. — „Es wäre allerdings nicht übel, wenn ich von Eurer Faust getödtet würde. Dann wäret Ihr schnell des verhassten Nebenbuhlers los und könntet die liebende Wittve heimführen. Ich aber denke besser und werde nimmer Euer Blut vergießen, wenn schon Euch ferner unschädlich zu machen meine Sorge ist.“ An Händen und Füßen gefesselt, warf man den unglücklichen Pagen in ein dunkles Behältniß, wo ihm bis zum nahen Morgen Zeit blieb, über sein weiteres Schicksal nachzustunnen.

Der entscheidungsvolle Morgen brach an. Auf dem Balcon des Schlosses Mnowiz stand Graf Rutowsky, der mit eisernem Arme seine halbrotte Gattin gefaßt hielt. Dicht unten vor dem Balcone tobte ein Roß, das, von drei Stallknechten gepackt, an Scheu, Wildheit und Kraft dem Bucephalus des großen Alexanders glich. Seit wenig Tagen erst den maaplosen Steppen der Ukraine entnommen, käuete das edle Thier im wüthigen Grimme an dem ungewohnten Gebiß. Weißer Schaum tigerte den dunkeln Leib des Tartars, dessen Schweiß rastlos die Weichen peitschte, dessen Hufe jeden Nahenden zu erschlagen drohten. Wild rollte das Auge; hoch sträubte sich die Mähne und brausend entstieg den weit geöffneten Nüstern der schnelle Odem. Jetzt schleppten vier Diener den entkleideten Pagen herbei, den man, lang auf den Rücken ausgestreckt dem hoch sich bäumenden Pferde aufband: Noch einen, den letzten Blick warf Mazepa zur Gräfin hinauf, die lautschreiend jetzt ohnmächtig zusammenbrach; dann schwanden ihm die Sinne. Denn auf Sturmesfüßigen rasete das frei gelassene Roß mit seiner ungewohnten Bürde davon. Das Hohngelächter Rutowsky's und seiner Leibegenen begleitete den armen Pagen, vor dessen wirren Augen Dorf, Feld, Wald und Welt sich im tollsten Ringe jetzt drehten. Geraume Zeit verstrich, bevor die entwichenen Lebensgeister in Mazepa's Innern sich wieder sammeln konnten.

Ein heftiger Schmerz, erzeugt durch die unnatürliche Lage, die zusammenschnürenden Bande und das unaufhörliche Werfen des rastlos galloppirenden Thieres gab ihm die Besinnung zurück. Wie vom Sturme gepeitscht jagten die weißen Wölken am blauen Himmel über ihm dahin; ihnen nach tanzten in toller Eile die Gegenstände der Erde — die Bäume, Hecken und Hügel. So ging es fort und fort. Stunden schwanden nicht — sie krochen mit tödtlicher Langsamkeit an dem windschnellen Reiter vorüber. Die Sonne sank; der Himmel zog die rosenrothen Vorhänge zu über dem flammenden Bette der Tageskönigin; Hesperus, Wache haltend vor dem Lager der Schlummernden, schickte seine goldnen Strahlen herab; dunkler und dunkler färbte sich das unermessliche Himmelszelt, an welchem jetzt Tausende von Welten ihr Lichtlein leuchten ließen. Es war ruhig geworden in der Natur. Die Vögel saßen im Neste, an die Jungen liebend festgedrückt; das Heimchen schwieg und die Grille; Ros und Rind genoß der Ruh im sichern Stalle, indeß ihr Herr neue Kraft auf seinem Lager sammelte. Kaum daß zuweilen der Klage laut eines einsamen Frosches die tiefe Sabbathstille unterbrach. Aber auch er verstummte endlich. Ach! wie so gern hätte auch der arme Page geschlafen! Welch eine Nacht war die vorige für ihn gewesen und nun die gegenwärtige! Es senkte sich das müde Augenlid, um im nächsten Augenblicke sich wieder zu erheben, denn, ruhelos wie er, stürmte der Tartar unter ihm fort. Indes der heiße, dem schwitzenden Rosse entsteigende Dampf den einen Theil seines Körpers brühete, zitterte der andere in der Kälte der Nacht. Wachend träumte Mazepa. Er sah sich in den kerzenerhellten Zimmern des königlichen Schlosses zu Warschau. Den nagenden Hunger im Magen reichete er den Gästen die köstlich dampfenden Schüsseln; vor Durst verschnachtend, kredenzten seine Hände den perlenden Wein. Wiederum schlang Helene den Schwänenarm um seinen Nacken, preßte ihn gegen ihren reizenden Busen und gab ihm die schönsten Schmeichelworte. Ach! konnte es der Aermsten kläglicher ergehen als ihm?

Mit bleiernem Flügel ging die Nacht vorüber; der Osten tagte. Zuerst erhob sich der Wind, dann die Lerche, zuletzt die Sonne, welche die erkälteten Glieder des Nackten erwärmte. Er hörte sein Ros durch einen Bach waten; er hörte es trin-

ken — er trank mit in Gedanken! Als er eine wüthende Anstrengung machte, seine Bande zu sprengen, entfloß es mit doppelter Schnelligkeit und der neue Tantalus lechzte vergebens. Später raubte sich der Tartar im Fluge einige Maul voll Gras. Mazeppa selbst begehrte jetzt kein besseres Nahrungsmittel, wäre dasselbe doch feucht und als Ballast für den ausgeweideten Magen gut genug gewesen! Der zweite Mittag kam, als Mazeppa ein schwaches Rollen vernahm. Er sah auf und o Himmel! einen Wagen, mit Pferden bespannt, von einer Anhöhe herab kommen. Er erkannte, wie Kutscher und Fahrende entsetzt die Arme empor hoben bei seinem Anblicke; — er hörte — o süßer Ton! ihre rufenden Stimmen — da in rasender Schnelligkeit trug ihn der scheue Tartar aus dem Bereiche möglicher Rettung. Die Sonne brannte heiß auf des Wagen unbedecktes Haupt; geblendet schloß das schmerzende Auge sein Augenlid; trockner wurden die Lippen; ausgedorrter der lechzende Gaumen. Nach langer Pause berührt ein dumpfes Grollen des Reiters Ohr. Matt öffnet sich sein Auge, sieht in der Ferne die Blitze eines dunkeln Wetters leuchten, das der Sturm in wilder Hast herantreibt, und freut sich. O gütiger Gott, der du selbst das Gebet des Sünders erhörst, merk' auf das Flehen des Gequälten, der dich mit ach so großer Inbrunst, um einen deiner flammenden Diener bittet, daß derselbe ihn und sein keuchendes Roß treffen möge. Aber umsonst. Krachend fährt rechts und links der Wetterstrahl in den Boden — ihm weicht er aus! Doch, Barmherziger! jetzt öffnest du der Wolken Schlauch und in großen Tropfen fällt der befruchtende Regen herab. Weit reißt der Page den durstigen Mund auf; dankend und mit nie gefühlter Wollust saugt er jeden Tropfen Wassers in sich ein. O liebes Roß! mäßige deinen Lauf, damit ich satt mich trinken möge in dem schönen Regen! Ha! dort zieht sie schon fort, die lebenspendende Wolke! o grausames Geschick! In wilde Phantasieen lösen sich Mazeppa's Klagen auf. Ein pfeifendes Geheul bringt ihn wieder zu sich. Dunkel ist es geworden. Er sieht sein Roß zwischen niedrigem Strauchwerke bei einer Anhöhe vorbei traben, welche von wildem Gestrüppe und hohen Waldbäumen gekrönt ist. Was sind das für unheimlich flackernde Flammen dort unter dem dunkeln Gezweige? Sie fallen, sie stei-

gen, sie hüpfen herab, umzingeln das müde Roß — heiliger Gott! Wölfe — hungrige Raubthiere sind es, welche mit heiserem, frohlockendem Geheul auf die willkommene Beute losstürzen. Schon hört er ihr schnaubendes Lechzen, vernimmt, wie sie an dem edlen Thiere emporzuspringen versuchen — das Trappeln ihrer nachjagenden Füße, und zittert. Wird der abgemattete Gaul noch so viel Kräfte besitzen, um ihnen entgehen zu können? Mazeppa fühlt bereits den spizen Zahn der Wölfe in seine Glieder bohren, bissenweise sich verzehren, bis endlich auch das arme Herz an die Reihe kommt. Er stirbt, doch nur in Gedanken, um zu neuer Qual zu erwachen. Die Wölfe waren fort; der dritte Tag brach an. Ist die Welt ausgestorben, seitdem Mazeppa aus dem Pferde schmachtet? Keine Stadt, kein Dorf, keine Hütte, kein Mensch zeigt sich dem verlangenden Auge des Aermsten. Unerträglich wird Durst und Hunger. Wie zermalmt an allen Gliedern, schmerzt der gefolterte Körper des Bagen. Wird denn der wilde Tartar nimmer nachlassen in seiner Wuth? Ha! eben jetzt holt er aus zu einem gewaltigen Sprunge. Dem Bagen vergeht Hören und Sehen. Sturmkläuten hallt in seinem Ohre; vor dem Auge ist dunkle Nacht; eine eisige Kälte überzuckt seinen ganzen Körper; der Mund vermag keinen Odem mehr zu schöpfen. Jetzt wird es wieder hell; empor taucht er aus tiefem Strome, durch welchen der Tartar schwimmend setzt. Und er hat sich nicht satt getrunken, weil der jähe Sprung und Schreck den Mund ihm schloß. Bis an den Hals reicht dem Bagen das begehrte Wasser; umsonst bietet er seine letzten Kräfte auf, das Haupt bis zur Wasserfläche herabzubeugen. Ha! endlich! fast erstickt er, als er vor einer andringenden Welle den Mund weit öffnet, möglichst viel Wasser zu verschlucken. Doch Mazeppa hat getrunken — viel getrunken! Polternd rannte der Trank in den geleerten Magen hinab, unter schneidendem Weh durchlief er die entnervten Eingeweide. Das kalte Bad, die entseßliche Anstrengung hatten denn doch endlich das Roß gewältigt. Vor Frost zitternd stand es am andern Ufer. Langsam trachte es weiter, und langsamer und spärlicher tropfte Mazeppa's Blut durch die Adern. Am Abende des dritten Tages erbebt die Erde unter einem dröhnenden Getöse. Dem Leben schon halb entnommen erschließt sich mühsam Mazeppa's gebrochenes Auge

noch einmal. Ein Heer wilder Pferde stürzt herbei. Wiehern und umkreisen sie den Landesgefährten: scheu glozen Hunderte wilder Augen dessen Reiter an, der von einigen der Muthigsten forschend beschnobbert wird. Dann jagen sie rasend, wie sie gekommen sind, von dannen, und überlassen den matten Mitbruder seinem Schicksale. Das entkräftete Thier hinkt weiter, bleibt stehen, schwankt, geht wieder und — fällt! Es fällt, um nie wieder sich zu erheben. Der Festgebundene vernimmt noch das Stöhnen, das Todesröcheln des gehezten Thieres und fühlt, wie es im letzten Kampfe auf die Seite zu liegen kommt. Dann vergeht auch ihm die Bestimmung. Doch gleich dem verlöschenden Lämpchen flammt auch des Pagen letzte Kraft am vierten Morgen noch einmal auf. Er benützt die kleine Frist, seinen Gott um Vergebung der begangenen Sünden anzuflehen. Zwar nur zu denken vermag er dieß; denn schon lange hat der vertrocknete Mund keinen Laut mehr. Lebe wohl, o Erde! lebe wohl, Helene! Ach, könntest du dort mir wiedergegeben werden: wie gern wollte ich sterben! Nur bald erlöse mich, o Tod! bevor noch die Raubvögel mit den Wölfen sich um das Aas streiten werden, das ihnen nicht mehr entfliehen kann. O stolzer, einst so übermüthiger Jüngling! ein verpestendes Aas wird dein Sarg; die Bande, die dich fesseln, zum Leichensteine, die dem Wanderer einst die Art deines Todes verkünden sollen.

Und der Herr erhört den stillen Seufzer des Sterbenden. Sanft berührt ihn der Engel des Todes mit umgestürzter Fackel. Wie ein Kind in seinem heimlichen Bettchen streckt Mazeppa die gefesselten Glieder länger und länger aus; langsam hebt sich die gequälte Brust — stockender säufelt der Odem und — steht!

Zehn Jahre waren seitdem verstrichen. Mazeppa, welchen fast im Augenblicke des Verschwindens Kosaken der Ukraine aufgefunden und gerettet hatten, war zum Manne geworden. Das schlichte Nomadenvolk hatte ihn, in Anerkenntniß seiner geistigen Vorzüge und höheren Bildung, zum Anführer erwählt und Peter der Große ihm die Fürstenwürde beigelegt. Der ehemalige Page sah sich zum unbeschränkten Beherrscher eines umfangreichen Landes erhoben, in welches das grausamste aller Geschicke ihn geführt. Wenige Wochen waren

hinreichend gewesen, seine wundgeriebenen Glieder zu heilen; aber eine Reihe von Jahren hatte nicht vermocht, Helene's Bild und Andenken aus seinem, immer noch blutenden Herzen zu vertilgen. Heiß, wie er geliebt, brannte der Durst nach Rache in seiner Brust. Sie war das Ziel, nach welchem er strebte, und nur darum freute er sich seiner Erhebung, weil diese ihm die Mittel zur Verwirklichung seines eifrigsten Wunsches zusicherte. Wohl hatte Mazeppa der Boten mehrere ausgesandt, ihm Kunde zu bringen von dem Schicksale Helenens. Alle kehrten mit der Trauerbotschaft zurück, daß die Gräfin, von ihrem Gemahl in strenger Haft gehalten und ihrem Grame unterliegend, zwei Jahre nach Mazeppa's Entfernung gestorben sei. Nicht nur seine eigenen Leiden, sondern auch den Tod Helenens an dem Grafen zu rächen, drängte er Mazeppa sonder Ruh und Raft. Nach zehn langen Jahren jagte er wieder auf einem wilden Tartaren dem Schlosse Mnowiz zu. Doch dießmal gefolgt von einem 10,000 Mann starken Heere Kosacken. Wie damals gezwungen, vermied er jetzt absichtlich Städte und Dörfer, um gleich einem Wetterstrahle aus blauer Luft auf den arglosen Grafen herabzuschmettern. Dieser hatte das Schloß Mnowiz nicht wieder verlassen, wo er den Freuden der Jagd und dem Trunke oblag. Eben schlief er an einem warmen Sommer-Nachmittage seinen gewöhnlichen Tafeltrausch aus, als sein Kammerdiener mit ängstlicher Stimme ihn erweckte. Schon gedachte er den unwillkommenen Störenfried nachdrücklich zu züchtigen, als die aus dessen bebendem Munde gehörte Schreckenskunde den zum Schlage erhobenen Arm kraftlos niedersinken machte.

„Gnädiger Herr Graf“ — meldete der bleiche Schreckensmann — „so eben bringen Landleute die Botschaft ins Schloß, daß ein ganzes Heer Kosacken in feindseliger Gesinnung heranstürme. Es wird behauptet, daß jener Page Mazeppa, den Ihr einst auf den wilden Penner festbinden ließet, ihr Anführer sei und allen im Schlosse Besindlichen den Untergang geschworen habe.“

Völlig nüchtern wankte der graue Sünder zum Fenster. So weit sein Auge sehen konnte, erblickte es einen Wald blitzender Lanzen, die in immer engeren Kreisen das ganze Schloß umzingelten. Begleitet von dem tausendstimmigen

Rufe: „Mazeppa!“ sah er einen einzelnen Reiter sein stolzes Ross vor den feindlichen Schaaren herum tummeln und erbebte. Noch gewahrt' er mit Zähneknirschen, wie der ganze Troß seiner Dienerschaft aus einem Hinterpförtchen des Schlosses heimlich schlich und, fußfällig um das arme Leben bitend, dem herbeieilenden Feinde sich überlieferte. Wie Rutowsky vom Fenster zurücktrat, war auch sein Kammerdiener entschwunden und ihm blieb sonach nichts übrig als ein Gleiches zu thun.

Alle Ausgänge des Schlosses waren besetzt.

„Wo ist der Graf?“ donnerte Mazeppa's zornige Stimme die vor ihm knieende Dienerschaft an.

„Im Schlosse!“ ist die einmüthige Antwort.

„Wehe euch, wenn ihr lüget!“ droht Mazeppa. „Mit euerm Leben haftet ihr für seine Gefangennehmung.“

Alle Räume des weiten Schlosses, vom untersten Keller bis zur höchsten Dachkammer werden durchsucht. Kein Graf ist zu finden. Mazeppa schäumt. Das Forschen beginnt von Neuem — genauer, bis auf's Kleinste sich erstreckend. Derselbe Erfolg. Die Dienerschaft zittert für ihr Leben, denn die funkelnden Blicke Mazeppa's drohen ihr das Aergste.

„Plündert das Nest und dann steckt die Mörderhöhle in Brand!“ gebietet dieser jetzt seinen Leuten, die jauchzend an das willkommene Werk gehen. Raub und Zerstörung durchziehen nun Hand in Hand das Schloß. Was nicht fortzubringen ist, wird vernichtet. Alle Gräu'el des Krieges vereinigen sich hier auf einem kleinen Punct. Schon schleppen Tausend Hände aus den gefüllten Scheuern den Brennstoff in ungeheuren Massen herbei, und bald raset der Flammen Glut in den Gemächern des Schlosses. Mit gefräßiger Zunge verzehrt sie die kostbaren Tapeten, Gemälde, Geräthschaften und deren reichen Inhalt. In rasender Schnelligkeit läuft sie von dem brennenden Parquetboden empor an den Wänden zur vergoldeten Decke, von welcher die blizenden Kronenleuchter klirrend herabdonnern. Die Nacht bricht ein, und in nie gesehener Helle erglänzen alle Hunderte von Fenstern in dem weiten Baue. Schrillend plagen, der Gluth nicht länger widerstehend, die Spiegelscheiben, und heraus züngeln manns hohe Feuerflammen, die sich in rothe Säulen vereinen und das ganze Schloß mit Gluth und Dampf einhüllen. In-

des die Kosacken ob dieses Schauspiels in wilder Freude aufjauchzen, blickt ihr Anführer finster auf das Werk der Zerstörung. Der jahrelang gepflegte, heißeste Wunsch in seinem Herzen war, so nahe schon seiner Erhöhung, unerfüllt geblieben und Rutowsky seiner Strafe entronnen.

„Bringt die Dienerschaft herbei!“ befiehlt Mazepa seinen Leuten.

„Ihr habt mich belogen“ — ruft er den Bitternden zu — „und müßt darum sterben. Bereitet euch zum Tode.“

Taub für die flehentlichen Bitten der Armsten winkt Mazepa seinen Kosaken, die gehorsam sich beilen, das Gebot zu vollziehen. Schon hebt sich die Lanze, die tödliche Spitze in die wehrlose Brust klagender Männer und Frauen zu senken. — Da tönt aus der Flammen Graus eine menschliche Stimme hervor. Die dem Tode Geweihten athmen wieder auf.

„Das ist der Graf!“ ruft jauchzend ihr Mund.

„Mazepa!“ rief es nochmals, und die Platteform eines Gekühurnis erklimmte eine dunkle Gestalt. Es war der Graf, den Rauch und Gluthen bald verdunkelten, bald gräßlich beleuchteten. „Mazepa! die Flammen deiner Nordbrenner haben den Hamster aus seinem verborgenen Baue vertrieben. Wohl magst du dich deshalb freuen. Doch schau her“ — er riß eine leblos in seinen Armen hangende, weibliche Gestalt empor — „da ist auch noch Helene, deine süße Buhlin. Eine Puppe schläft in dem Sarge, den wir in die Gruft versenkten. Sie selbst bewahrt' ich mir zur Rache, ihr zur Pein. Willst du nicht dein Liebchen abholen, Mazepa?“

Dieser stand vernichtet. Starr glogte sein Blick das menschliche Ungeheuer an, das also fortfuhr: „Helene! ermanne dich! schau, welch' eine schöne Hochzeitfackel dein Geliebter dir gezündet!“

Jetzt kehrte Leben in Mazepa's versteinte Gestalt zurück. „Laßt mich!“ herrschte er den Seinen zu, welche sich des Rasenden zu bemächtigen und ihn von dem Eindringen in das in vollem Feuer stehende Schloß abzuhalten suchten.

„Mazepa, komm, bevor deine Helene erstickt!“ höhnte Rutowsky, welcher Mazepa's Untergang mit dem seinigen zu verknüpfen trachtete. „Liebst du so frostig das süße Weib, daß du ein wenig Rauch und Feuer scheuest? Ha! Ha! Ha!“

„Zurück!“ keuchte der Kosackenfürher mit lustschnappendem Dem. Eine übermenschliche Anstrengung befreite ihn von den umschlingenden Armen. Er stürzte zum Thurne, der krachend in diesem Augenblicke vor ihm zusammenstürzte. Auch Mazeppa sank bewußtlos nieder.

„Ermuntert Euch, Herr!“ bat Mazeppa's alter Diener seinen Herrn, der, das sorgenvolle Haupt in die hohle Hand gestützt, in einer Bauerstube saß und auf die rauchende Brandstätte hinausstarrte. „Der böse Graf ist mit einer Lüge aus der Welt gegangen. Eine Puppe war's, die er für seine Gemahlin ausgab. Wir haben am frühen Morgen schon die Thurnrümmen weggeräumt und darunter die Wahrheit entdeckt.“

Ungläubig blickte Mazeppa den Tröster an. „Wo liegt die Gräfin begraben?“ fragte er dumpf. „Dort in der Kirche —“ versetzte der Diener — „wo sich die gräfliche Familiengruft befindet.“ Der Fürst erhob sich und wankte, von seinem Getreuen begleitet, nach der Grabstätte. Sie stiegen hinab in die kältende Gruft; der Sargdeckel sank und — Dank dir, gütige Vorsehung! der todte Graf stand als Lügner da! Keine Puppe — sondern Helene, zwar modern, doch völlig kennbar noch, lag vor Mazeppa's forschendem Blicke. Eine Locke des schwarzen Haupthaars wagte er der Geliebten zu rauben, dann verließ er die Stätte des Todes.

Mazeppa befahl zum Ausbruche. Einen zufriedenen Blick warf er auf das verödete Schloß, einen anderen auf des Grafen Dienerschaft, welche, dem Leben wiedergegeben, laut ob der Befreiung von ihrem tyrannischen Herrn aufjauchzte; dann sprengte er fort! nach seiner neuen Heimath.

Mazeppa erlebte das späteste Greisenalter; doch vermählt hat er sich nimmer.